

Reif werden

Autor(en): **Schibli, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 17

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mehr als hundertmal ist er während diesen drei Werkjahren mit dem Vater da hinuntermarschiert. Meist ist der Onkel Schulherr mitgekommen. Oft auch der Kaufmann aus Schattigen. Aber seitdem sich die Männer einmal gestritten hatten über die Tauglichkeit der Bohrlöcher und der Vater an deren Statt einen Schacht und eine große Mine vorschlug, ging er seltener mehr hinunter. Denn der Werkführer hatte seinen Vorschlag verspottet und auf den Bohrlöchern beharrt.

Aber heute, heute! Daß er heute nicht mitkommt, wo sie doch die Siegesfahne schon bereit haben! Der Hansli läuft über die vom lauen Frühjahrsregen aufgeweichte Straße dem steilen Hügel entlang, der schier polzgerade in den Lauwisersee abstürzt. Der Buchwald über ihm ist aufgegrünt. Doch er hat nicht Zeit, sich darnach umzusehen. Das Immergrün am Waldrand, das er sonst so aufmerksam beobachtet, hat die blauen Himmelssterne geöffnet. Doch er sieht es nicht. Und er merkt es auch nicht, daß die Vöglein rings umher diesen Abend ganz besonders fröhlich zwitschern. Er eilt und eilt nach der freudigen Nachricht für seinen Vater.

Wie er die Steilauwi hinter sich hat, sieht er am nächsten Rank ein Fuhrwerk daherkommen. Der Sternenbalz, sein Freund.

Der Balz fährt stolz und freudig allwöchentlich mit des Vaters Wagen ins Unterland und

bringt ihn beladen mit Weinfässern oder Mehlsäcken zurück. Der braune Gaul trabt gemütlich daher. Er hat schwer genug keuchen müssen den Kaiserstuhl hinan. Jetzt läßt ihn sein Herr den ringern Weg genießen.

Wie der Balz dem Hansli nahe kommt, hält er den Gaul an, nimmt die leere Pfeife aus dem Mund, stäubt sie noch völlig aus und zieht den ledernen Tabaksack hervor.

„Großartig!“ denkt der Hansli. Dieser herrliche Besitz des reichen Wirtsohnes imponiert ihm mächtig. Eine eigene Pfeife und ein eigener Tabaksack, und wahrlich nicht ein leerer! Wer so dreinfahren kann! Und sein armer Vater hat sich lang, lang schon kein Pfeifchen mehr gegönnt. Der Balz braucht nur in die Tasche zu greifen, und er hat, was ihn gelüftet. Kein Wunder, daß er so mutwillig dreinschaut. An die Hoffart hängt er zwar nicht viel. Der Kittel ist zerknittert und das Haar verworren wie ein verhagelter Kornblätz. Und um das Kinn stehen die Barthaare so dünn, wie der Wald droben an der Such. Da kann die Sternenvirtin lang Kamm und Bürste bringen und ihren Bub bitten, er solle sich doch hübsch machen, solle zum Barbier gehen, sollte den besseren Kittel anziehen und den weißen Kragen und die seidene Halsbinde . . . Daß man ein Roß striegelt und bürstet, das leuchtet ihm ein. Aber er ist kein Roß.

(Fortsetzung folgt)

Reif werden

Das Leben grüsst mich, schlicht und klar,
Hält meine Hand in seiner Hand.
Ich werde nun gewahr:
Was Umweg und was Irrweg war,
Das hat jetzt Sinn und hat Bestand.
Es wird mir deutlich ganz und gar,
Dass meine bitterlichste Not
Mir nützlich und gedeihlich war,
Ein nahrhaft gutes Brot.

Emil Schibli